



Güner Yasemin Balci
ArabQueen
oder Der Geschmack der Freiheit

Fischer 2010 • 313 Seiten • 14,95 • ab 15

Dem eigentlichen Roman geht ein einleitendes Kapitel voraus: „Anleitung zur Rebellion“. Die Autorin, eine Journalistin, erzählt darin, wie sie zwei junge muslimische Mädchen kennen gelernt hat, die zum Vorbild ihres Buches wurden. Sie zeichnet den Weg der beiden jungen Frauen nach, deren Leben nicht so offen und vielversprechend endete wie das erzählende Buch es tut, in der klugen Einsicht, dass dieses sonst noch weniger Verbreitung und Akzeptanz finden würde, als es ohnehin der Fall sein wird. Wer soll das Lesepublikum sein – die jungen Frauen, die im Zwang leben? Oder die, die den Sprung in die Befreiung bereits geschafft haben? Auch wenn die Zielgruppe nicht ganz umrissen ist, eines ist ganz klar: Es ist ein ungeheuer wichtiges Buch und es ist gut, dass es genau so geschrieben wurde und auch so (relativ) positiv endet!

Es ist mein Versuch, mich zu solidarisieren mit den vielen Mariams und Fatmes, die unter uns leben. Sie verdienen eine andere Zukunft als die, in der sie immer wieder in ein fremdbestimmtes Schicksalskorsett gezwängt werden, das ihnen Lügen und ein Doppelleben aufzwingt, um zu überleben; das sie vor die grausame Alternative stellt, die auch meiner Mariam nicht erspart bleibt: entweder fremd in dieser Gesellschaft bleiben, entrechtet und entmündigt, oder Abschied zu nehmen von allem, was ihr „Zuhause“ ist. Ich möchte ihnen zumindest ein literarisches Vorbild des Aufbegehrens schenken. Denn sie gehören zu uns, sie sind unsere Zukunft.

Balci erzählt die Geschichte der Schwestern Mariam und Fatme, die – in Deutschland lebend – sich immer weiter auseinander entwickeln: Fatme akzeptiert weitgehend die muslimischen Vorstellungen von Frauen und Familie, kann sich zumindest zum großen Teil mit ihnen identifizieren, während Mariam, unterstützt von ihrer deutschen Freundin Lena, sich innerlich immer mehr absondert von dem, was von ihr erwartet wird. Bald führt dies zu einem für sie unerträglichen Doppelleben. Kein Schritt, den sie unbemerkt tun kann: nicht ganz harmlos mit einem Jungen sprechen, etwas zum Anziehen kaufen, sich mit Freundinnen treffen, einmal in der Eisdielen sitzen – harmlose Vergnügungen, über die ihre deutschen Mitschülerinnen gar nicht nachdenken müssen. Für die westliche Leserin offenbaren diese Kapitel viel von dem, was das Leben junger muslimischer Mädchen und Frauen in unserer Gesellschaft ausmacht, und bauen Vorurteile ab.

Scheinbar in ihrer Großfamilie geborgen, muss Mariam Strategien entwickeln, die ihr Augenblicke der Freiheit gewähren, und das wird immer schwieriger, je größer das Misstrauen der anderen wird. Versteht man noch ansatzweise, dass sich Vater und Bruder verantwortlich für die Mädchen fühlen, so hört das Verständnis doch schnell auf, wenn sich das Familienleben in Einzelheiten entfaltet: Gewalt ist an der Tagesordnung, Schläge für die Ehefrau, für die Töchter. Konflikte und Meinungsverschiedenheiten werden über brutale körperliche Gewalt von Seiten der Männer ausgetragen, und das am wenigsten Verständliche: Die selbst geschlagene und gedemütigte Mutter akzeptiert es, stellt sich gegen die harmlosen Freiheitsbestrebungen der Tochter, straft sie, nun auch noch seelisch. Ein perfekter Kreislauf von Unterdrückung, der Mariam jeder Möglichkeit beraubt, auch nur das kleinste Bisschen selbst zu bestimmen.

Fatme unterwirft sich freiwillig den Verhältnissen; auch bei Miriam scheint es schließlich so. Ihr Wille scheint zu brechen, als man ihr die baldige Heirat eines Mannes in Aussicht stellt, den sie noch gar nicht gesehen hat. Depressiv, kreuzunglücklich und an Leib und Seele verletzt, scheint Mariam klein beizugeben, aber im Hintergrund spinnt sich ein Netz von Versuchen, ihr zu helfen: Lena, die deutsche Freundin, und deren chaotische Mutter Mechthild, aber auch die Leiterin eines Betreuungsheims für Kinder, in dem Mariam jobben muss, um nicht ihren Unterhalt von Hartz IV zu verlieren – die einzigen Stunden, in denen sie nicht der strikten Kontrolle unterworfen ist.

Das Buch hat fast ein happy end, auch wenn es offen endet. Am Tag der Hochzeit flieht Mariam, springt aus dem Fenster und besteigt ein um die Ecke wartendes Taxi, mit nichts in der Tasche. Es wird sie zu einem Heim für muslimische Frauen bringen, von wo aus sich ihr die Zukunft öffnen wird. Sie nimmt den Zug nach Hannover, in eine ungewisse Zukunft.

Mit erhobenem Haupt und festem Schritt lief sie zum Ausgang und war sich sicher, dass dort hinten, wo die Taxis standen und wo sie gleich abgeholt werden sollte, ein neues Leben auf sie wartete, selbstbestimmt und frei.

Ein lesenswertes Buch, das einen Preis verdient – und das man zur Pflichtlektüre für alle jungen Menschen zwischen 15 und 18 machen sollte.

Astrid van Nahl